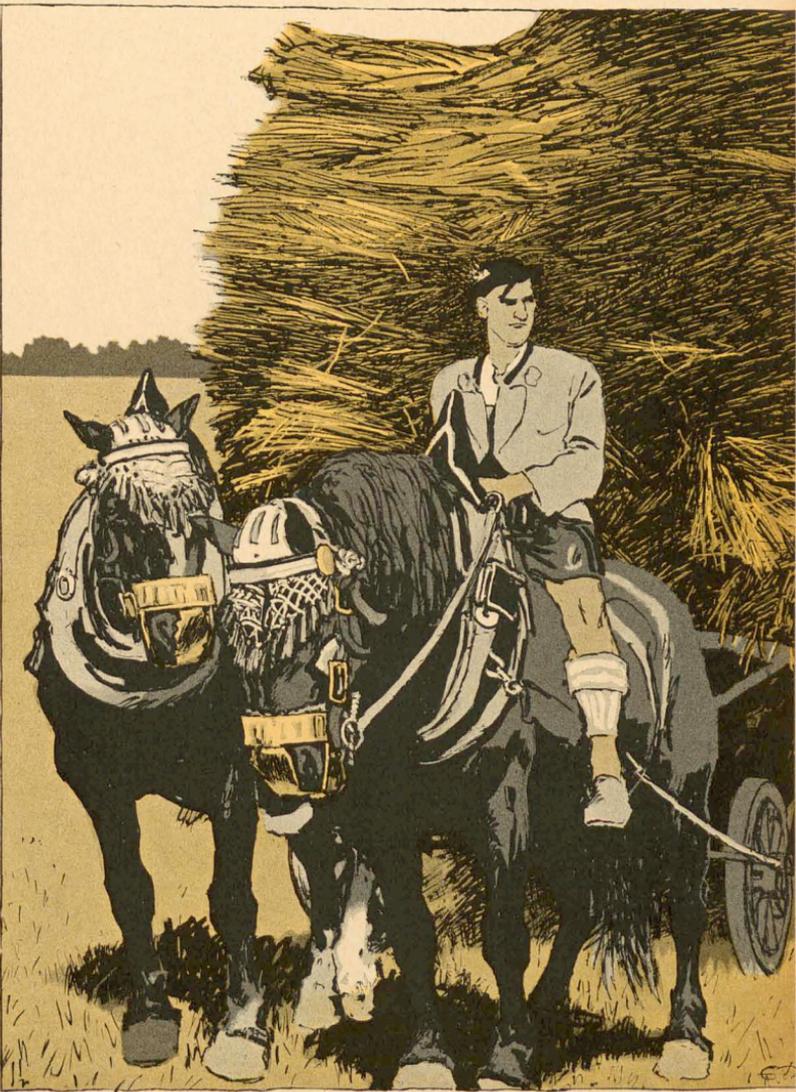


SIMPLICISSIMUS

Mißernte — und volle Scheunen

(E. Thöny)



„Wenn aus unseren Konferenzen nicht immer gleich Differenzen würden, könnten wir Diplomaten in Genf vielleicht doch auch einmal ein Erntedankfest feiern.“

Spökenkeller K O E P F E

(Zeichnung von Olaf Gulbransson)

Von Hans Friedrich Blunck

Laßlos rieselt der Nebel über die nächsten Brücken und Straßen der Stadt, ohne Anfang, ohne Ende; mit Mühe können die Laternen ein wenig Licht hindurchdrücken und das feuchte, dunkle Pflaster aufleuchten lassen. Kaum ein Mensch ist mehr unterwegs, Mitternacht ist vorbei. Nur von der nahen Hafensstraße kommt noch dieser oder jener Ruf; mitunter hallt auch das Hölüber eines Verspäteten vom Kai herüber.

Ein alter Laternenanzünder, die Leiter unterm Arm, stapft über die Heiliggeistbrücke. Er schleppt sich von Licht zu Licht, bleibt vor jeder Lampe stehen und will hinaufsteigen, wie um sie zu bedienen. Aber immer, wenn er die Leiter anlegt und die erste Stufe tut, beginnen seine Lider vor dem grellen Schein zu zucken, reibt er sich mit der Hand über die Augen und sieht sich verwirrt um, als wüßte er nicht recht, was mit ihm sei. Seufzend hebt er dann die Leiter wieder ab, hängt sie unter den Arm und tappt weiter.

Der Alte hat einen schneeweißen Bart, so lang und wirr, als habe er sein Lebtag vergessen, ihn zu schneiden und zu stutzen. Er sieht überhaupt sehr sonderbar aus; sein Wams ist aus handgewebtem buntem Tuch, so wie man es längst nicht mehr trägt, und der eigenartige Kragen — auf ganz alten Bildern findet man dergleichen.

Da kommen Uhl und Knorrjohann über die Brücke; sie haben Odde Uhls neue Anmusterung gefeiert, können noch nicht nach Haus finden und fallen von einem Lied ins andere.

Auf einmal hört das auf, der alte Laternenanzünder tappt auf sie zu. Die beiden bleiben in halbem Erschrecken stehen; Knorrjohann prüft den Eisbart von oben bis unten, dann blinzelt er den Freund an. Nun mag Odde Uhl noch einmal behaupten, daß es keinen Aberglauben gäbe.

Eine Weile sagte keiner ein Wort. „Was bist du denn für einer?“ fragt der Matrose endlich und will lachen und kommt nicht recht dazu.

„Was ich für einer bin?“ seufzt der Alte. „Siehst du das denn nicht?“

„Du willst wohl einsteigen?“ sagt Odde Uhl von oben herab und besieht sich neugierig die alte Hakenleiter. Er weiß aber nicht mehr, ob er grinsen oder sich fürchten soll.

„Wo bin ich denn nur?“ stöhnt der Alte und blickt verwirrt in den Häusern entlang. „Die Straße ist so sonderbar, die Laternen...“

Odde Uhl will antworten, aber Knorrjohann legt ihm die Hand auf den Arm. Seine laute Laune hat ihn verlassen. „Sag erst, wie du hierherkommst“, fragt er den mit der Leiter mittig.

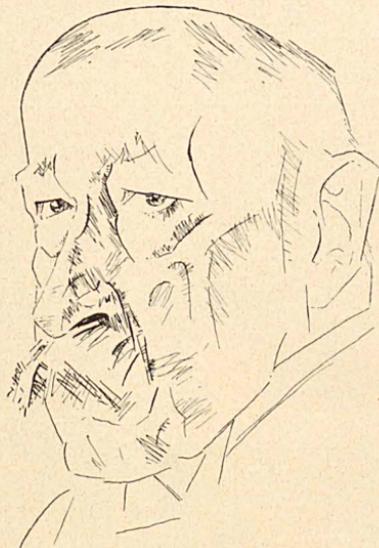
„Wie ich herkomme?“ fragt der zweifelnd und fährt sich mit dem Armel über die Augen. „Ja, wie komme ich her? Ich dachte, ich wär' eine halbe Stunde nach unten gegangen...“, er wendet sich halb und weist unsicher mit der Hand nach den Kellern zurück. „Da, bloß auf ein Glas oder zwei, du weißt doch, ich hab' nicht viel Zeit beim Dienst, und die Laternen waren noch nicht geputzt.“

„Vor ner halben Stunde?“ murmelt Knorrjohann und sieht vor sich hin.

„Nun ja, auf ein Glas oder zwei. Und wie ich wieder nach oben geh' —“, der Alte sieht zweifelnd auf seinen weißen Bart, rauft ihn und hält ihn vor sein Gesicht. „Was ist das“, jammert er, „was haben die mir angetan?“

Odde Uhl wird jetzt auch unheimlich zumut, er will Knorrjohann am Arm nehmen und wieder singen. Aber der Freund hält ihn zurück. „Aus welchem Keller kommst du denn?“ fragt er den Alten.

„Hier“, sagt der Eisbart und weist über die Brücke zurück, „hier war es doch“,



Dem großen Arzt Friedrich von Müller zum 75. Geburtstag

jammert er. Aber wo er hinzeigt, steht dunkel ein riesiges neues Haus. „Was ist das, hier kam ich eben herauf.“

Odde Uhl möchte lachen, aber der Alte sieht ihn zu gräusig an.

„Mir scheint, du bist verwünscht lange unten gewesen!“ Er will ihm gutherzig auf die Schulter klopfen, aber ehe er die Hand niederfallen läßt, fällt ihm selbst das unheimliche Schütteln, er sieht das uralte Wams, die brüchige Leiter, den endlosen Bart.

„Wirst doch wohl wieder zurecht finden“, tröstet er. Er fühlt Knorrjohanns Finger wärmend am Arm. Genug geredet, soll das heißen, hier können wir doch nicht helfen. Und Odde Uhl wendet sich und versucht das Lied wieder anzufangen, das er sang, ehe er diesen Spuk traf.

„Hundert Jahre“, brummt Knorrjohann, während er mit kleinen Schritten neben ihm herläuft. „Hundert Jahre, da soll man sich wohl wundern!“

„Hundert Jahre?“ fragt Odde Uhl. Hinter ihnen trippelt ein alter Schritt, die Leiter stößt an das Brückengeländer. Wie sie sich umblicken, steht der Greisbart unter der nächsten Laterne und blinzelt hilflos nach oben.

„Warum hundert Jahre?“ jammert der Matrose auf einmal. Das Elend des Alten kommt ihn an.

„Hundert Jahre halten die da unten die Menschen fest“, wiederholt Knorrjohann. „Hundert Jahre haben die im Spukeller Gewalt über einen, und man meint, es sei eine halbe Stunde gewesen.“

Kameraden!

Von Edmund Hoehne

Als uns gab die blut'ge Front zurück, trugen wir verstaubtes Waffengrau, doch die Heimat wandte ab den Blick, Bürger, Spartakus und schöne Frau — und wir waren müde, man verstand uns nicht.

und wir dachten, endlich käme helles Licht, und wir schwiegen still von Blut und Tod, und es sprachen Kommunist und Patriot.

Träumend zogen wir den Feldrock aus, träumend gingen wir durch buntes Bürgerhaus,

und wir glaubten, das sei nun der Frieden, wurden trotzdem eher bald gemieden, um uns blieb ein Hauch von Front und Stall, und der störte Konferenz und Ball; schwer war unser Sinn und schwer das

Hirn, immer blieb der Helmdruck auf der Stirn —

Doch das Haus, der Ball war nur ein Traum, und wir liegen noch am Waldessaum, und es rüttelt uns der Kamerad:

„Wovon murmelst du? Du bist Soldat,

Soldat! Die Etappe tot und scheidt Parolen, endlich müssen wir den deutschen Frieden

holen!

Ohne Reden! Wie sie immer tönen! Schnalle um! Die Heimat muß noch stöhnen. Tob nicht mit! Behalte kühles Blut — Unser Feind liegt vorn. Hab' vorne Mut!“

Lieber Simplicissimus!

Vollbesetzte Trambahn in München.
Auf der Plattform stehen zwei Frauen,
eine hat ein Kind auf dem Arm.
Der Schaffner ruft: „Sie, Frau mit dem
Kind, da is fei no a Sitzplatz.“
Während er weiterkassiert, setzt sich die
andere Frau, die zwar kein Kind auf dem
Arm hat, aber sichtlich eins erwartet.
„Sie hob i net g'moant; die Frau mit dem
Kind hob i g'moant.“
„Ja, moana S' ebba, mi hot a Weps
g'stochn?“

Heißer Herbst / Von Georg Britting

Es flimmert die gläserne Weide,
Darunter der Raubhecht steht,
Von seinem Schuppenkleide
Glanz durch die Wellen weht.

Umstachelt von starren Stahlfäden
Des Blumentellers Brokat
Wiegt den Käfer mit krüppelig ver-
füßen aus Golddraht. [drehten

Eine Goldmünze, glänzig, betäubend,
Die Sonne auf blauem Tuch,
Und aus den Wäldern, stäubend,
Beerengeruch.

Rekord

(Karl Arnold)

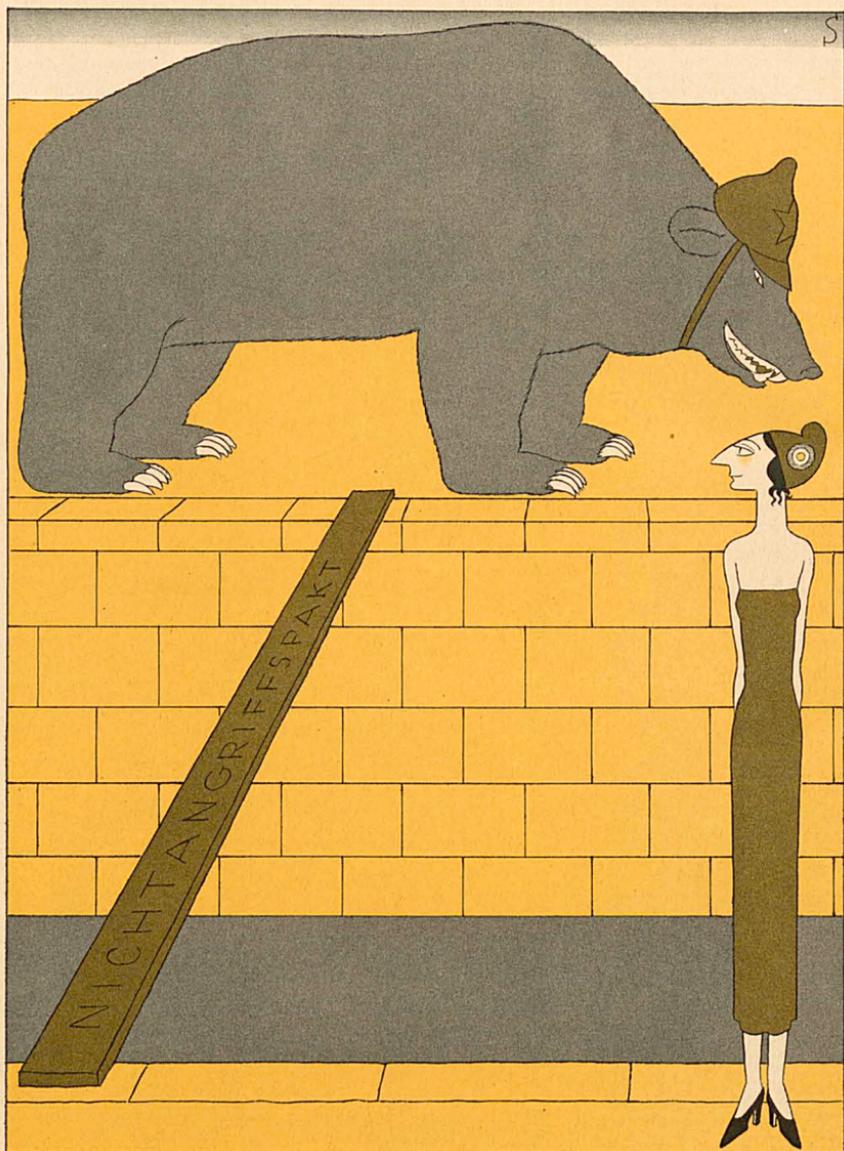


„Tja, Schwester, das ist Tempo: Um sieben Uhr in Hamburg Frühstück — Mittagessen in Frankfurt und abends sechs Uhr in Zürich schon in Gips.“

Dompteuse Marianne und Russenbär

(E. Schilling)

S



„Mon dieu, wie schön wäre es, wenn mir das Tierchen wieder so gut folgen würde, wie 1914!“

Schicksal

Von Dr. Owlglaß

„Und was ich lasse, was ich tue —
ist's meine Schuld, ist's mein Verdienst?
Die Hände wasch' ich mir in Ruhe
und schieb's dem Schicksal in die Schuhe...
Die Willkür ist ein Hirngespinnst.“

Mag sein . . . Die Schuhe sind ja kräftig
und recht geräumig obendrein,
sind siebenmeilenstiefelschäftig.
Und einmal, rennst du noch so heftig,
und einmal holen sie dich ein!

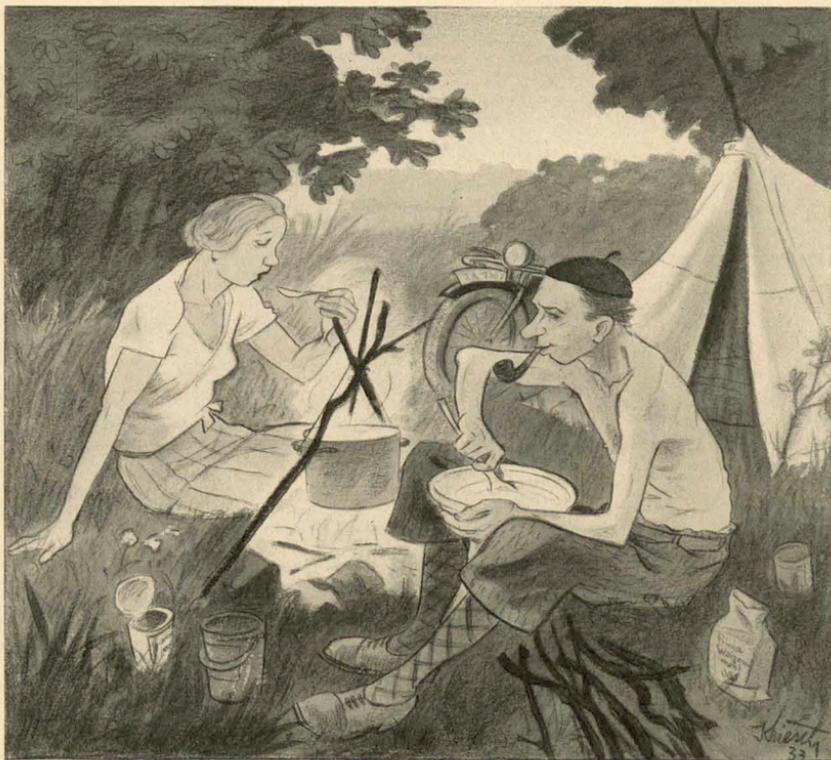
Da wirst du sie zu spüren kriegen,
wie jeder arme Erdengast.
Und wirst dich krümmen, wirst dich biegen
und um so schmerzlicher erliegen,
je mehr du sie beladen hast.

Pflaumenkuchen / Von Heinrich Rumpff

Frau (am gedeckten Tisch): Heute, Schatzl, gibt es einmal etwas ganz Besonderes! Etwas, was dich an deine Kindheit erinnern soll!
Mann (skeptisch): An meine Kindheit?? (Setzt sich.) Ach, das sollen wohl Pflaumenkuchen sein?
Frau (spitz): Es sind Pflaumenkuchen. Oder, wenn du es genauer haben willst, Obst-Eierkuchen auf rheinische Art in der Pfanne gebacken! Sieh mal, fünf Stück! Für dich, Schatzl, habe ich drei berechnet. Ist nur schon. Ich komme gleich. (Geht ab und zu: nach einer Pause.) Nun, Liebbling, wie schmecken sie dir?
Mann (kauend): Hm. — Tja. — Mal was anderes. — Sag mal, hast du die Pflaumen absichtlich auf die verkehrte Seite gelegt?
Frau (nachdrücklich): Verkehrte Seite?? — So müssen sie eben liegen, mein Lieber!
Mann (unterbricht das Kauen, freundlich): Aber, Schatzl, — mit der Schale nach oben?? Das ist doch wohl 'n Druckfehler. Selbstverständlich gehören sie andersrum, mit der Schale nach unten. So hat sie auch meine Mutter immer gelegt.
Frau: Meine Mutter hat sie immer so herumgelegt, wie sie jetzt liegen!
Mann (kauend): Hm. Dann hat sie es eben auch verkehrt gemacht.
Frau: Nanu? Auch verkehrt?? — Wieso denn, bitte? Bei uns haben alle Leute die Pflaumenkuchen nur so gebacken. Sonst blieden ja die Pflaumen in der Pfanne hängen, beim Herumdrehen.
Mann: Was?? Herumdrehen tust du sie auch noch? — Das habe ich noch nie gehört!
Frau (lächelt überlegen): Wie wollen die Pflaumen denn sonst gar werden, du Schlauberger? — Sämtliche Bekannten meiner Mutter . . .
Mann (nervös): . . . können mich gern haben! Meine Mutter jedenfalls hat die Pflaumen mit der Schnittfläche nach oben

Kulturgegeschichte

(R. Kriesch)



„Siehst du, Trudchen, so saßen schon unsere Urahren vor ihren Feuerstellen!“ — „Ja, aber den Büchsenöffner haben sie sicher nicht vergessen!“

auf den Teig gelegt und dann ganz, ganz langsam gebacken. Und nur auf einer Seite natürlich!

Frau (ironisch): Natürlich! — Vielleicht hat deine Mutter nicht so rechnen müssen wie ich. Obwohl es ja auch nicht so üppig gewesen sein soll bei euch! — Wieviel Gas soll ich denn da gebrauchen, wie? Sowieo schimpfst du dauernd über die Gasrechnungen. — Meine Mutter, ach, was sag ich, meine Großmutter schon hat die Pflaumenkuchen nie anders gebacken. Wie soll ich denn jetzt dazu kommen, gegen jede Tradition eine neue Backart einzuführen??

Mann: Ne? Ne? Backart ist gut! Mit der gleichen Berechtigung frage ich: wie soll ich dazu kommen, die Dinger in einer mir ganz und gar unbekanntem Zubereitungsart zu essen? Darauf kommt es doch schließlich an.

Frau (erregt): Erlaube mal, ich muß sie schließlich backen! Ich denke, darauf wird es mehr ankommen. Kann ich dafür, wenn dir die gute bürgerliche Küche nicht bekannt ist?

Mann (kauernd; scharf): Keine Spitzfindigkeiten, Helene! Ich kann unmöglich etwas Verkehrtes unterstützen, etwas geradezu Widersinniges!! So, wie du die Pflaumen hinlegst, werden sie überhaupt nicht gar. Ihr Größter ist demnach direkt gesundheitsschädlich! Außerdem zieht nicht die Spur Zucker hinein.

Frau (lacht schnippisch): Pff! So süß mag ich gar nicht. Dafür bist du ja als maßlos im Zuckerverbrauch bekannt.

Mann (geräglich): Wenn ich schon Süßes esse, soll es auch süß sein! — Übrigens habe ich zum Glück schlagende Beweise: wie legt denn der Bäcker die Pflaumen auf den Hefepfatz? He?!! Vielleicht auch mit der Schale nach oben? Wie?? — Aha, da schwelgt die gnädige Frau.

Frau: Absolut nicht, mein Lieber. Hier sind die Bäcker keineswegs so ... so unvernünftig wie vielleicht bei euch, drei Stunden hinter dem Mond! Gestern erst habe ich bei unserm Bäcker kleine Törtchen gebacken, da lagen die Pflaumen ganz genau so, wie ich sie jetzt hingelegt habe, und wie sie meine Mutter und meine Großmutter ihr Leben lang hingelegt haben. Da kann ich beschwören!

Mann: Herrgottnocheinmal! Mach mich nicht rasend. Da zögen sie ja überhaupt keinen Saft!!!

Frau: Ihhh! Magst du das vielleicht, wenn der ganze Kuchen so mit Saft durchtränkt ist, daß einem sämtliche Finger ...

Mann (unterbrocht sehr laut): Natürlich mag ich das!

Frau: Da bist du wahrhaftig der erste, dem so etwas Spaß. Eigenartiger Geschmack, muß ich sagen. Meine Mutter ...

Mann: Ich bitte dich jetzt zum letztenmal, hör mit deiner Mutter auf! Am Ende willst du mir noch die verkehrten und gesundheitswidrigen Gewohnheiten deiner ganzen Sippschaft aufzählen?? — Aber das ist bezeichnend für deine Kleinlichkeit! Selbst was klipp und klar vor ihr liegt, was logisch gar nicht anders denkbar ist ... aus lauter Opposition will sie das nicht einsehen! So ist es immer.

Frau (empört): Das ist eine ganz gemeine Verleumdung! Zum Glück ist deine unerhörte Einseitigkeit hinreichend bekannt. Dir kommt es eben nur darauf an, zu nörgeln und zu ...

Mann (schreit): Jedenfalls sage ich dir: so mag ich die Pflaumenkuchen nicht, und so esse ich sie auch nicht, und damit basta! Richte dich danach!

Frau (kämpft mit den Tränen): Gräulich mit dir, gräulich! Aber auch alles und alles muß du einem vergällen! Immer brüllen, selbst wenn er von nichts eine Ahnung hat! Ich sage dir: es ist mir innerlich, ja (weint) geistlich ist es mir ganz und gar unmöglich, die Pflaumenkuchen anders zu backen, als meine Mutter und meine ...

Mann (springt auf, stößt den Stuhl zurück, schreit): Schluß jetzt! Oder es passiert was! Das ist ja zum K ...

Frau (fassungslos vor dem Tisch): Ja — und — und — und wo sind meine beiden Kuchen???

Mann: Was? — Wo die sind? (Mit leichter Verlegenheit) Wo werden sie groß sein — Ich soll sie wohl in Gedanken mitgegeben haben ...?

für seine Gesundheit die schlimmsten Befürchtungen hegte.

Der Arzt machte ihm ernsthafte Vorhaltungen. „Bürgermeister“, sagte er, „was fällt Euch denn ein, Ihr trinkt ja schon zum Frühstück am Morgen eine ganze Flasche. Das geht keinesfalls!“

Der Bürgermeister sah ihn erstaunt an. Dann antwortete er in gekränktem Tone: „Ja, ich kann doch beim besuchte Wille mein Kaffee mit so trocken runnerschlucken!“

Sie kennen doch das Biberespiel, das sich, seit die Welt ärmer geworden ist an kräftigem männlichem Bartschwe, wie ein Fieber verbreitet? Biber — Vollbart. Weißer Biber zählt 1 Punkt. Gemischter, schwarzer und blonder Biber zählen 2, 3 und 4 Punkte. Biber mit Rucksack auf Fahrrad (beispielsweise) 23 Punkte usw. Wer innerhalb einer gegebenen Frist die höchste Punktzahl erreicht, hat gewonnen.

Walter, neunjährig, darf zum erstenmal mit nach Italien. Zwischen Mailand und Genua fährt der Zug durch Pavia.

Die Stadt ruht mit Kuppeln und Kirchen im blauen Licht.

Der Vater schlägt ernst im Baedecker nach. „Hier wurde Friedrich Barbarossa gekrönt“, erklärt er Waltern, der sehenswürdig am Fenster steht.

„Oh, da hätte ich dabei sein mögen!“ ruft Walter begeistert.

Walter, der auch wirklich geistige Interessen, denkt der Vater still beglückt.

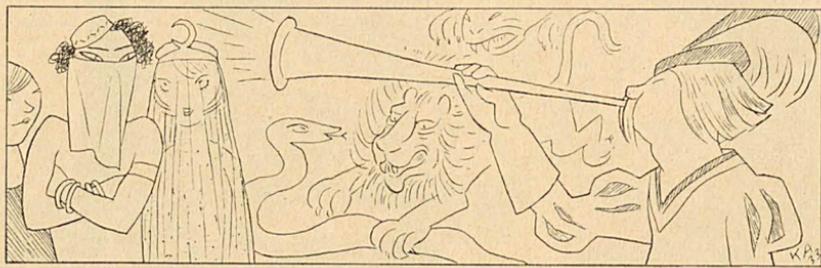
„Roter Biber mit Krone zählt 98 Punkte“, sagt Walter. Und Pavia entschwindet.

Lieber Simplicissimus!

An der weingesegneten Hardt gibt es einige Orte, deren Bewohner als besonders trinkfreudig bekannt sind.

Namentlich der Altbürgermeister des Dorfes F. tat darin des Guten ein wenig zu viel, so daß man

In einem Berliner Lyzeum wurde wieder einmal das beliebte Aufsatzthema gestellt „Mein schönstes Ferienerlebnis“. Der Aufsatz einer der jungen Damen, die ihre Ferien in Oberbayern verlebten, begann folgendermaßen: „Wenn ich mich morgens von meinem Lager erhob, hatte man einen wunderbaren Anblick ...“



„Auf geht's!“ — „Hoam geht's!“

sind die Signale von Titel- und Schlußblatt der Sondernummer des „Simplicissimus“:

OKTOBERFEST

Das Ganze — ein fröhliches Bilderbuch, reich an lustigen Zeichnungen von Arnold, Gulbransson, Schilling, Schulz und Thöny, begleitet von Eugen Roths humorvollen Versen. Wer sich mit Hintermayer, Hartl, dem Herrn aus Berlin und seinen beiden Töchtern an dem acht Münchner Volksfest freuen will, verfolge ihre Wissensabenteuer in dieser feinen Sondernummer.

Preis der Nummer 60 Pfennig bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto oder in Briefmarken. Bei Abnahme einer größeren Anzahl von Exemplaren bitten wir jeweils Angebot einzuholen.

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13 / Postscheckkonto München Nr. 5802

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM — 80; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • **Anzeigenpreise:** für die Spezialzettel-Milimeter-Zelle RM — 35 • **Allerlei Anzeigenannahme:** F. C. Mayer Verlag, Abteilung **Anzeigen-Expedition, München 2 C, Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296 456, 296 457** • **Für Redaktion verantwortlich:** Anton Rath, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** E. Galshauser, München • **Herausgeber:** **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München** • **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371 307 • **Copyright 1933** by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Erfüllungsort:** München • **Postcheck:** München 5802 • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart** • Für unerlangte eingekaufte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. • Entered as second class matter, Post Office New York, N.Y.

Schwabenschnelles, abenddunkles Glück

Von Hellmuth Falkenfeld

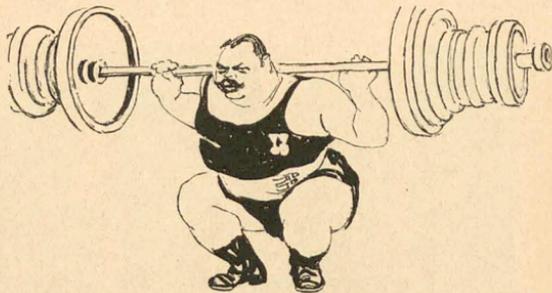
Birken, mächtig wie Pappeln, säumten die talende Chaussee zwischen den goldenen Kornfeldern. Auf den Seen lag Gold. Sonne ließ Mücken tanzen, erhitze die altzu kleinen Zimmer in der Villa „Waldfrieden“, machte glücklich und schläfrig.

Heinz besaß noch einen Anzug ohne Flecken und Flicker, ein Paar rotbraune Schuhe mit dem Glanz der Neuheit, ein Gemüt voller Einfälle. Er war, mit seinem gelben Haar, nur schön, wenn er fröhlich war. Und er war fröhlich, denn bei Tisch saß neben ihm ein freundliches Mädchen, in rot und weißem Strandröckchen, blaueäugig, ihre von Natur roten Lippen spreizten sich gern. Dann sahen ihre großen weißen Zähne neugierig und sehnsuchtsvoll hervor. Fräulein Dora hieß sie und war in kleinen, sehr kleinen Rollen beim Film und Theater beschäftigt. Auch die Reklamephotographen bedienten sich ihrer gern, um ein Haarwaschmittel, einen Badeanzug, eine Strumpfmarke wirkungsvoll am Menschenleib zu offerieren.

„Ich bin Kaufmann,“ sagte Heinz und verschwiegte dabei einiges. „Aber ich will, wenn ich nach Hause komme, etwas ganz Neues anfangen.“ Das war schon eher richtig. „Etwas Großes,“ fügte er hinzu. Nach Tisch lag Fräulein Dora ruhig im Liegestuhl. Er ging an ihr vorbei und sah müde aus. Als sie es bemerkte, setzte er sich neben sie und legte eine Zeitung zwischen sein Gesicht und die Sonne. „Donnerwetter,“ rief er, „was die Deutschen doch in Olympia anrichten! Ach, und die Börse, nur gut, daß ich noch niedriger gekauft habe.“ Fräulein Dora schielte nicht herüber, aber sie hörte doch mit stillen Nasenlöchern zu. „Es bleibt immer noch einiges. Ich brauche nicht zu verzweifeln. Nein, ganz und gar nicht. Ich gehöre immer noch zu den Bevorzugten von heute.“

„Wohl dem, der das sagen kann,“ sagte Fräulein Dora. Es klang nüchtern und ein wenig erbärmlich. Hörte man den Klang dieser Worte, so konnte man sich nicht vorstellen, daß die Sprecherin von Schönheit begnadet war. Eigentlich war sie auch nur hübsch, — dachte Heinz, der nach der Seite schielte — aber hübsche Mädchen zu lieben ist ehrenvoller als schöne zu verehren. Was brauchen schöne Mädchen Liebe? „Im Alter werden ihre Augen hervortreten, ihre Nase wird ein wenig lang aussehen, und die Backen werden die Furchen der Alltäglichkeit aufweisen.“ Diese Vorstellungen brachten sie ihm aber näher; sie wuchs ihm ans Herz, dachte er an die kommende Armseligkeit ihres Alters.

Nach dem Kaffee gingen sie über die Höhe zum See. Kinder suchten und quälten mit vernünftiger Grausamkeit Blutzegel, die sich auf dem Grunde des flachen Wassers festgesetzt hatten. Die Schwimmer aber stießen ins Tiefe, jagten auf den ungeschickten und nicht recht in der Mitte des Sees gelegenen Springturm des dörflichen Turnvereins zu, von wo Kopf- und Hechtsprünge selten, aber dann mit einer gewissen Feierlichkeit ausgeübt wurden. Heinz und Dora schwammen noch weiter, über den Turm hinaus, in der Richtung zum beschiffenen Ufer auf der anderen Seite, mit dem Auge auf das Dorf, das der Himmel an die Wiese geklebt zu haben schien. Tief lag Doras Kopf im Wasser, eine Hälfte des Gesichts war flach im See, die andere lächelte voller Mut und Fißh. „So viel Wasser,“ rief er hinter ihr her, mit den Armen das fast willenlose Geglitzter schlagend. „Es stimmt gar nicht; die Wassermenge in demumpfigen Gewässer war recht bescheiden. Aber dies. „So viel Wasser!“ bedeutete bei ihm etwas anderes. Er war so viel Licht! oder: So viel Glück! oder: So wenig Armut!



„Mein liebes Fräulein Dora,“ sagte er, als sie wieder am Ufer standen und ihre Leistung rückblickend betrachteten. „Sie sind ja ganz außer Atem.“ Er gab ihr Schokolade, weil sie traurig aussah. Am Abend betrachteten sie das Gemälde, das das Himmelsrot auf die breite Horizontwand legte: Einen Vesuv sah man, der still und panoramafriedlich einen gemalten Streifen aussandte. Fräulein Dora war gerührt, wie konnte es anders sein, und Heinz, den Arm unter den ihren geschoben, ging über die Höhe zur Birkenallee hin. Es war alles, wie es zu sein hatte. Die wohlgeordneten Schwärme der abendlich ziehenden Vögel, die hörbare Stille der Getreidefelder, das Stummssein der Bäume, der Wohlgeruch des Windes, der über See und Korn strich. „Wollen wir uns setzen?“ fragte Heinz, gewillt, nichts zu versäumen. Der Stimmung tat es, nach seiner Auffassung, keinen Abbruch, wenn man sich auf einen trockenen Chausseestein setzte. „Wenn ich will,“ dachte er, „wird sie mich lieb haben.“ Er dachte genau: „Lieb haben“, es tat sogar ein bißchen weh, dies Wort. „Und warum soll ich nicht wollen?“ fragte er sich.

„Fräulein Dora,“ sagte er, das Gesicht in das Rauschen der Birke gewendet, „werden Sie mir erlauben, Ihnen Gutes zu tun? Männer sind egoistisch. Ich weiß das. Und Frauen sind manchmal noch schlechter. Aber ich möchte Ihnen etwas antun.“

Fräulein Dora blieb stumm, und als er aufzuzählen begann, was alles in Berlin er zu kaufen gedanke, — aber natürlich nur nach genauer Verständigung mit ihr, das verspreche er — begann sie zu weinen. „Aber nicht doch,“ sagte er, „es ist ja nur ein Gefallen, den Sie mir tun, wenn Sie es annehmen.“ Er nahm ein Stück Zeitung aus der Brusttasche seines Rocks und schlug mit dem Finger blindlings drauflos: „Möchten Sie das haben? Möchten Sie das oder das haben?“ Schließlich lachte sie. Er war mit seinem Finger auf die Annonce: Adreßbuch der

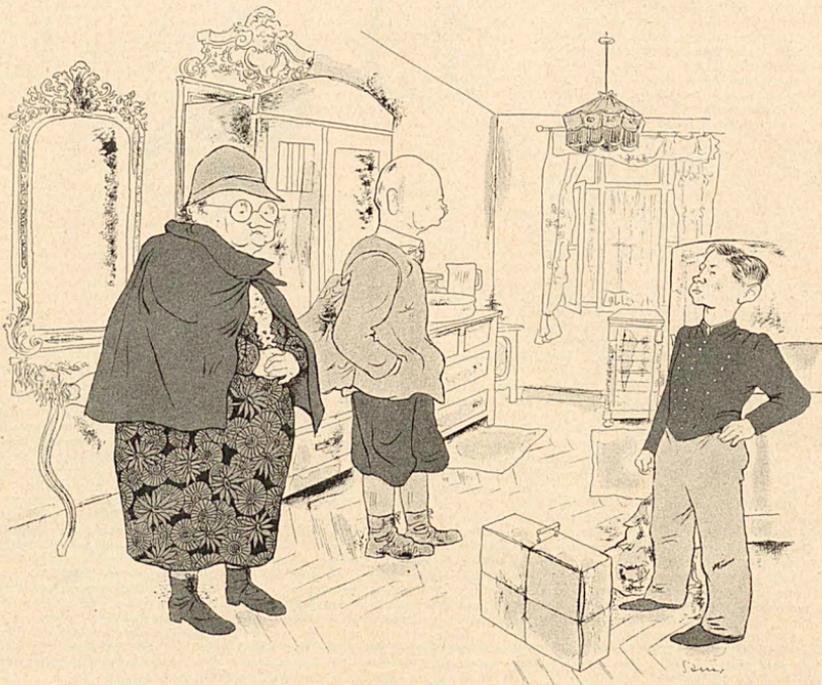
Schweiz gestoßen. „Ja, das auch,“ rief er eifrig und schwieg dann verlegen. Denn der Gedanke rückte nahe: „Warum bist du, wenn du so bemittelt bist, in einen billigen Ort, kaum hundert Kilometer von Berlin entfernt, gefahren?“ Aber Fräulein Dora lachte und weinte jetzt durcheinander, als sie ihn fragte, warum er denn noch nicht „du“ zu ihr sagte. Ja, er hatte das vergessen und auch ihre Lippen zu besiegeln — denn jeder Kuß ist ein Siegel, gleichsam ein Wechsel, bei dem Versprechen und Zahlung zeitlich zusammenfällt —, so sehr war er in seine Phantasien verliert, in ein Haus in Dahlem mit der Freitrepppe und den Hortensien am Eingang, in seinen zusammengedichteten Reichtum und seine nirgends wirklichen Schätze. Doch Fräulein Dora legte ihren Arm um seinen Hals und damit die Hand auf all das Glänzende und Schöne, das er versprochen und woran sie beide dachten. Schwabenschnelles, abenddunkles Glück! War es denn nicht bei ihnen, die friedlich und vertraumt zusammen still saßen, am Rande des Birkenweges?

Als das Korn gemäht wurde, ließ Heinz einen schnell geschriebenen Brief zurück und ging allein mit seinem unbedeutenden Gepäck zum Bahndamm hinter dem See. Aber als er auf dem hellen, sandigen Platz angekommen war, an dem man der Kleinbahn winkte, um mitgenommen zu werden — hier gab es weder Station noch Warteraum —, stand schon im Mantel ein Mensch da, und der Mensch war das Fräulein, dem er den Brief geschrieben hatte. Sie sah eher größer aus als früher, doch auch magerer, ernster, entschlossener. Nun hat es keinen Zweck mehr, dachte er und sagte laut: „Ich habe Sie belogen, Fräulein Dora.“ Ihre Augen öffneten sich bei dem „Sie“, sie hatte ja gar keine blauen Augen. Die Kräfte, sie hatte Augen wie Haferbröde oder Grütze, und ihre Haare waren gelb wie das Stroh, das schmutzig zu werden beginnt. Fast häßlich ist sie geworden,

(Schluß auf Seite 308)

ROTSIEGEL-KRAWATTEN

EIN WERTMESSER FÜR QUALITÄT UND GESCHMACK.



„Sag' mal, Boy, ist dieses Zimmer nicht etwa feucht?“ — „Ausgeschlossen, die Wasserfeder unterm Bett haben was abjeschirmt!“

(Schluß von Seite 307)

dachte Heinz. Fast häßlich ist sie geworden.

„Ich bin ein ganz armer Mann, Fräulein Dora. Ich besitze gar nichts. Sie werden es ja in dem Brief lesen, den ich Ihnen geschrieben habe. Alles, was ich habe, ein bißchen Phantasie.“ Sie erwiderte nichts und blickte zur Erde. Es war vorbel. Schwalbenschnelles, abenddunkles Glück! Aber es war doch Wirklichkeit gewesen, wenn auch auf einer Lüge aufgebaut.

„Da kommt mein Zug, Fräulein Dora.“ Das rasselnde, gemüthlich auf Schienen schurfende Tier ersparte weitere Entschuldigungen.

„Gib mir wenigstens einen Kuß“, sagte Fräulein Dora. Ein wenig blauer wurden ihre Augen doch, als er ihr gehorchte. „Ob sie nicht doch von Anfang an alles durchschaut hat?“ fragte sich Heinz, als er aus dem Zug heraus winkte. Vielleicht wollte sie ihm noch etwas sagen. Jetzt winkte sie nicht mehr mit der Hand, sondern mit dem Kopf, und das hieß wohl: „O ich weiß es ja, mein Lieber. Und du und ich und alle, wir wissen ja alle Bescheid.“

Briefmarken-Verkauf. Am 5. Oktober 1933, nachmittags 3 Uhr beginnt, sollen in Hamburg mehrere 1000 Kilo zur sofortigen Mitnahme Briefmarken von Missionen, Klättern, Postverwaltungen usw., seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken, nach Gewicht verkauft werden. Interessenten erhalten (brevia facti schick) garantierte Originalpakete. Ein Originalpaket (Inhalt 5000, bis 10000 Stück) kostet RM 9.75, 1 Kilo RM 19.50, 2 Kilo RM 27.50. Bei den 1- und 2-Kilopaket wird eine Gratisabgabe von Marken im Katalogwert von RM 20.— beigefügt. Bei Nichterfüllen Umtausch gestattet. Kassavoraus, oder Nachnahme.

Maximilianmarken-Verwerhanstele Karl Hennig, Wandsbek-Hamburg 1

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dies durch ein ärztliches Spezialmittel aus höchst wertvollen Gewürzen herzustellen. Verschiedene Spezialitäten, Verschiedene Kräfte für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Entsendung von M. 150 in Briefmarken zu beziehen von Verlag S.B. VON S. Heilau (Schweiz)

Schlankheit

erleiden Sie über Nacht durch heilvolles Einreiben eines Haupterzeug. Ausk. kostloses HALLÉ (SALE) 366 36 Hauptpost, Salzfahnd 292

Des Deutschen Michels Bilderbuch

25 Jahre Simplicissimus 25 Jahre deutscher Geschichte Kartiert RM. 1.— Simplicissimus-Verlag München 13

Inseriert im „Simplicissimus“ — das kleinste Inserat hat Erfolg!

Neue Londoner Zeitung

Einzig englisch-deutsche Wochenzeitung, die in Groß-Britannien erscheint.

Bringt in deutscher und englischer Sprache Leitartikel, Tagesnachrichten, ausführliche Bilderbeilage und alle für das deutsch-sprechende Publikum wichtigen Meldungen.

Hervorragendes Anzeigenblatt. Represents the finest advertising medium, printed in German and English.

Kostenlos-Probennummer durch: Send for free copy.

Neue Londoner Zeitung
Bush House London W.C.2, England

Verloren



ist dieser Zahn, wenn er nicht sofort gefüllt wird. Ein Speiserest hat sich zwischen den Zähnen zersetzt, es bildet sich Milchsäure, die den Zahnschmelz zerstört. Ein kleines Loch im Zahn ist die Folge. Tägliche Pflege mit der stark reinigenden Chlorodont-Zahnpaste schützt die Zähne vor frühzeitigem Zerfall, erhält sie gesund u. macht sie blendend weiß.

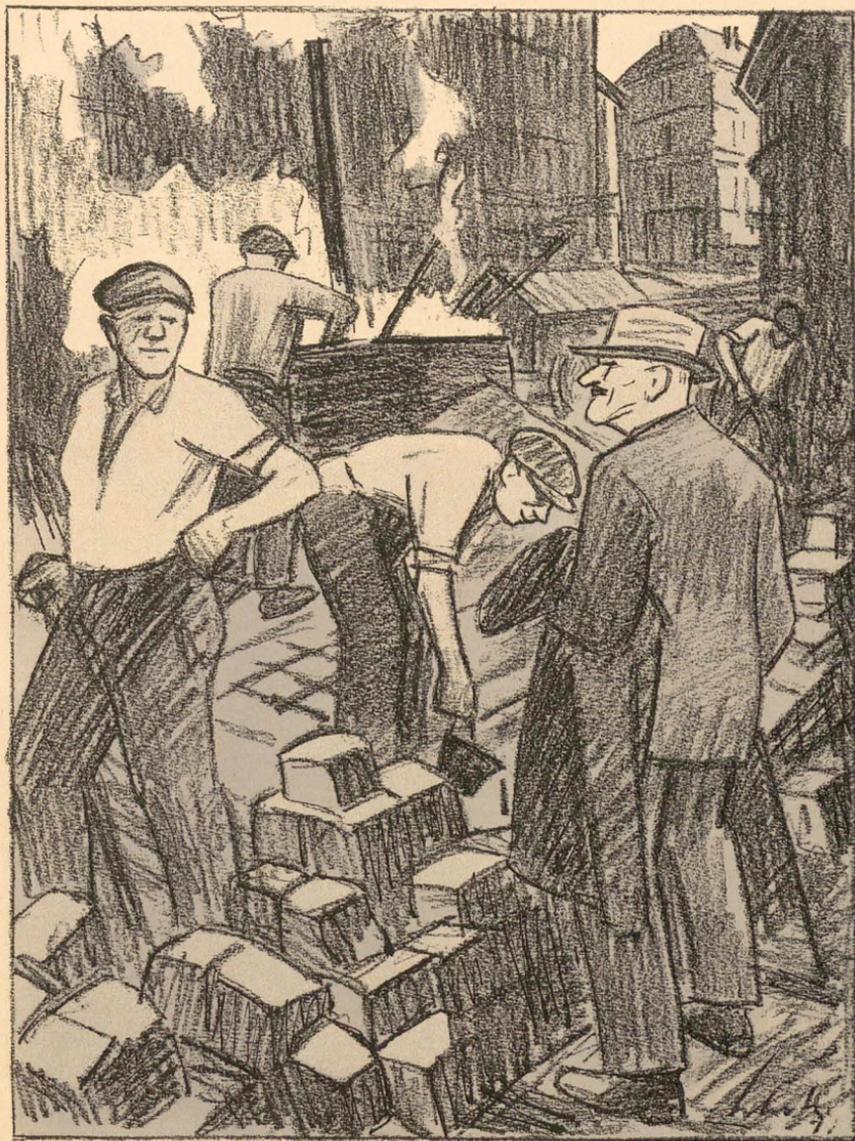
Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf.

Berliner Bilder

Von Karl Arnold
Kartiert RM 2.—
Ein Dokument der Inflation und Korruption.
Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei!
Simplicissimus-Verlag, München 13

Interview

(Wilhelm Schulz)



„Pardon, Monsieur, Sie bauen hier wohl Barrikaden?“ — „Naa, inerne Revolution hält Straß'n für nützlich.“

FRITPICKS REPORTAGE

(E. Thony)



Geheimnisse von Herrn X.

München, Ende September 1933

In München kennt jeder den Herrn X. Ja, ich wage zu sagen, daß Herr X. eine der populärsten Persönlichkeiten Münchens ist, nein, nicht nur Münchens, Südbayerns, ganz Bayerns und noch eines Stückes darüber hinaus.

Fitzlich ist Herr X. da. Elf Monate und vierzehn Tage im Jahr weiß man nichts von ihm, so lange hält er sich verborgen, aber zwei Wochen lang sprechen Tausende von ihm, drei Wochen lebt er im Glanze des weltberühmten Oktoberfestes, leuchtet er auf wie ein Meteor, um nach drei Wochen wieder zu erlöschen. Ist dieser Mann ein Filmstar, ein Politiker, ein Fußballspieler, ein Rennfahrer oder sonst einer von denen, die auf den Höhen der Menschheit wandeln? Keineswegs, oder vielleicht doch.

Er ist Ausrufer vor einem Zelt, der populärste Ausrufer vor einem Zelt des Oktoberfestes.

Aber was sagte ich Ausrufer? Welches plumpe Wort für eine so delikate Sache. Nein, er ruft nicht, er schreibt nicht, kein Wort spricht er, er ist nur da und macht Gebärden, geheimnisvolle Gesten. Da steht er im Reitdrei mit rotem Frack, schwingt die Gerte, lächelt, scheint Zügel zu halten, Sporen zu geben, und immer wieder legt er den Zeigefinger auf die Lippen: „Nicht weitersagen. Leute, hier geht's toll zu.“ Mit einem Worte, er repräsentiert das Leben der feinen Leute, die im Sattel sitzen und tolle, sehr geheimnisvolle Dinge erleben.

Wir stehen vor ihm in dichtgedrängtem Haufen und lassen uns dieses Leben andeuten. Das höchste Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde, und außerdem ... pst!

Um Herrn X. wittert das Geheimnis wie um Kaspar Hauser. Man tuschelt sich zu, er soll ein russischer Großfürst sein. Ach Unsinn, er ist ein Gepäckträger vom Hauptbahnhof. Was, Sie wissen nicht, er ist doch ein kleiner Postbeamter, der seinen Urlaub hier als Anreißer auf der Oktoberwiese verbringt, um sich ein paar Groschen zu verdienen. Aber nein, er ist doch ein berühmter Reiteroffizier, der eine unglaubliche Skaudalgeschichte ... es war eine exotische Prinzessin ... Sie verstehen.

Gewiß, ich verstand: in der Maske eines Gepäckträgers, der sich als kleiner Postbeamter verkleidet hatte, um als Anreißer die berühmte Filmschauspielerin ... Herr X. wäre also der Mann, den man interviewen müßte. Man

könnte eine Geschichte schreiben, bei der es dem Leser kalt über den Rücken liefe, bei der man unauffällig eins Träne oder mehrere zu rück bei den jungen Mädchen in Hand von Gedankenstrichen sich alles denken könnten, was jungen Mädchen zu denken nicht gestattet ist. Aber ich habe Herrn X. nicht interviewt. Herr X. hätte mir womöglich gesagt, er sei schon lange in dem Beruf als Anreißer, und er habe sich die Nummer so ausgedacht, und sie ernähre ihren Mann, nämlich Herrn X. Nein, es muß Geheimnisse auf der Welt geben, wovon sollen sonst Frauen träumen und Filmdichter leben! Herr X. soll weiterleben, teils als russischer Großfürst, teils als Postbeamter und Gepäckträger, womöglich auch als berühmter Reiteroffizier, wissen Sie so: Welber und Pferde.

Fritpick

Robinson

Von Reinhard Koester

Auf einer Bank, die etwas eingerückt ins Gebüsch an einem kleinen Platz in Charlottenburg steht, sitzt er, starrt vor sich hin, spielt mit seinen Fingern, lächelt sie an und redet mit sich selbst. Ein Arm ist meistens um das armselige Handköcherchen gepreßt, das für ihn Kleider- und Wäscheschrank, Toilettefach und Vorratsschrank bedeutet. Von dem er sagt, daß er auf der Bank am Ufer der einsamen Raseninsel, steht nur hin und wieder auf, um mit ein paar Schritten die Glieder zu lösen, und setzt sich wieder Gleichgültig, ob die Sonne scheint oder dünner, grauer Regen niederrieselt, auf den Boden. Er wohnt auf der Bank aus dem Gebüsch ein verborgenes, in alte Wachslinwand gehülltes Paket und geht langsam dem Grunewald zu. Denn in dem Paket ist ein alter Sack, in dem er schläft. Und morgens in aller Frühe kehrt er auf seine Bank zurück, ans Ufer der Raseninsel.

Irgendeiner der Unwohner, die ihn da täglich sehen, hat ihn Robinson getauft — und nun heißt er schon lange so. Robinson ist ein gutgewachsener kräftiger Kerl vor etwa fünfundsiebzig Jahren, er hat ein gutes, wenn auch frühzerfurchtes Gesicht, klare, kluge Augen und eine lange strohblonde Mähne, die fast kokett frisuriert ist. Die Haare sind von der Sonne gebleicht und vom Regen ausgewaschen. Er hat etwas von einem „Kohlrabi-Apostel“, aber ohne deren eitel-falsche Würde und Aufdringlichkeit. Viele Vorübergehende sehen ihn neugierig-verwundert an, aber Robinson beachtet sie nicht und bettelt sie nicht an. Um es gleich zu sagen: Robinson braucht auch nicht zu betteln, obwohl er ärmer ist als der geringste Bettler. Denn die Bewohner der Häuser um den kleinen Platz kennen ihn und mögen ihn gern. Nicht die Mieter im Vorderhaus, sondern die Mieter. Aber die Kleinbürgerfrauen, die Witwen und Rentempfängerinnen der Hinterhäuser sorgen für ihn. Meine Aufwartefrau hat da ihre Stube mit Küche und sie hat mir von ihm erzählt. Daß er ein guter stiller und wohlerzogener Mann ist, der sich öffentlich erhebt, wenn eine der alten Frauen ein Wort an ihn richtet, und sicherlich aus achtbarer Familie. Nur eben gestrandet im großen Schiffsbruch der Zeit — arbeitslos und ohne Heftung — der wahrscheinlich nie gearbeitet hat oder hat arbeiten können. Vielleicht hat er Eltern gehabt, die plötzlich verarmt und gestorben sind, während er sich auf einen Beruf vorbereitet hat. Jedenfalls kann er nicht stemplein gehen.

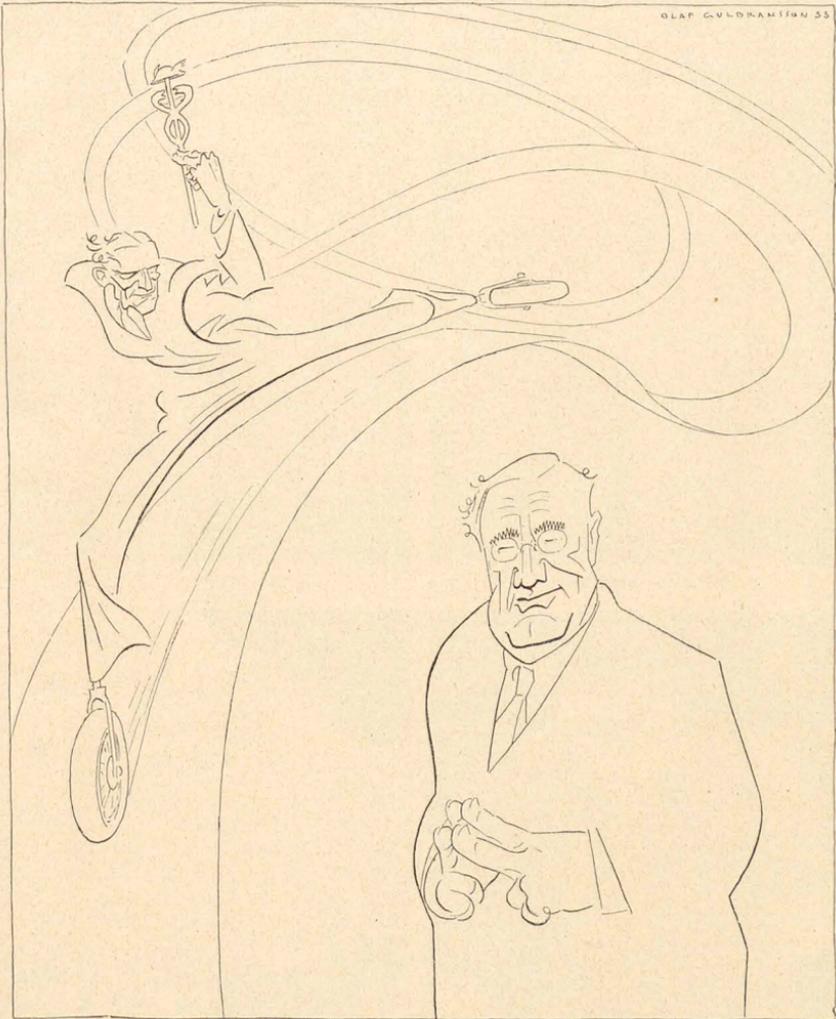
Und allmählich ist es unter den alten Frauen in stillem Übereinkommen Brauch geworden, daß jede zu ihrem Teil Robinsons Versorgung und Verpflegung übernehmen hat. Die eine bringt ihm morgens eine Tasse Milchkafee mit einem Stück Brot, die andere mittags einen Teller Suppe oder ein paar Stullen, und eine dritte sorgt dafür, daß er abends nicht hungrig in den Grunewald geht. Eine Zeitlang hat er nachts auf der Treppe eines Hinterhauses geschlafen, bis der Verwalter das verboten hat. Und wenn die Frauen am Tag der Rentenauszahlung etwa — mit ein paar ungewohnten Leckerbissen vom Markt kommen, fällt immer etwas für Robinson ab: — ein Apfel, ein Bund Radisachen, oder ein Stück Gebäck.

Jeden Sonnabend darf Robinson in die Garage an der Ecke gehen und sich dort duschen und abseifen. Und dann liegt dort ein reingewaschenes Hemd für ihn bereit, und eine gute Frau hält sich das schmutzige ab und wäscht es, und er trägt auch Strümpfe von mir, die meine Aufwartefrau für ihn ausrangiert hat. Im Frühjahr hat ihm jemand sogar einen abgelegten Anzug geschenkt, der noch recht gut aussah. Aber der Anzug ist in einer heißen Nacht im Grunewald gestohlen worden, und nun sitzt Robinson wieder in der vielfach geflickten und zerrissenen Joppe und mit der ausgefransten Hose auf seiner Bank.

Einmal hat Robinson strahlend erzählt, daß er eine Frau gefunden habe, die ihn heiraten wolle. Eine noch junge Witwe mit Stube und Küche und einer Rente, von der sich hätte leben lassen. Er hat sich nichts daraus geworden.

„Nein“, erklärte Robinson, „ich habe eingesehen, daß ich das nicht tun dürfte! Denn hier sind doch alle Frauen so gut zu mir — und gerade die älteren — und es hätte sicherlich alle geräht, wenn ich nun die junge Witwe geheiratet hätte. Vielleicht ist Robinson ein bißchen verrückt — wer kann das wissen? Gestern sah ich ihn, wie er mit den Fingern spielend seine Hand betrachtete. Manchmal lächelte er und flüsterte den einzelnen Fingern etwas zu, worauf er sie vor Vergnügen tanzten. Und als meine Aufwartefrau ihn fragte, ob er sich nicht vor dem Winter fürchte, schüttelte er den Kopf und sagte, er wolle im Winter Rad-Rennfahrer werden. Bei der guten Verpflegung, wie er sie habe, hoffe er bestimmt zu siegen.“

Nicht wahr, das klingt ein bißchen verrückt? Denn tagen, tagen auf einer Bank sitzen, ist schließlich nicht das richtige Training für einen Rennfahrer. Aber man kann nie wissen. Vielleicht ist ein bißchen die Bank, die er in dem großen graubunten Plakat prangt unter weltberühmten Namen von Rennfahrern auch der neue Name — Robinson —



„Ich habe keine Zeit für diese Zeit, Mister Roosevelt!“

Beinahe überhaupt nicht

Wir liegen am Strand, braten in der Sonne und denken an gar nichts. Plötzlich knirscht ein Kiel auf dem Sand. Wir richten uns auf und sehen: Es ist ein Paddelboot angekommen. Dem Paddelboot entsteigt ein junges hübsches Mädchen. Es winkt noch einmal zurück, und alsbald setzt sich das Boot, von muskulösen Jünglingsarmen getrieben, wieder in Bewegung. Das Mädchen aber schlendert langsam an uns vorbei und legt sich neben eine schon

etwas ältere Frau. Die Mutter, schätzen wir, oder vielleicht eine Tante.
 „Na?“ fragte die Frau, „wie war's?“
 „Fein“, sagt das Mädchen und stützt die Ellenbogen auf. „Netter Kerl war das. Todanständig. Nicht so'n Schnösel, und nicht so einer, der ———“
 „So?“ nickt die Frau.
 „Ganz bestimmt“, fährt das Mädchen fort und guckt mit blauen Augen in den blauen Himmel. „zwei Stunden waren wir unterwegs, und er hat mich beinahe überhaupt nicht angefaßt.“

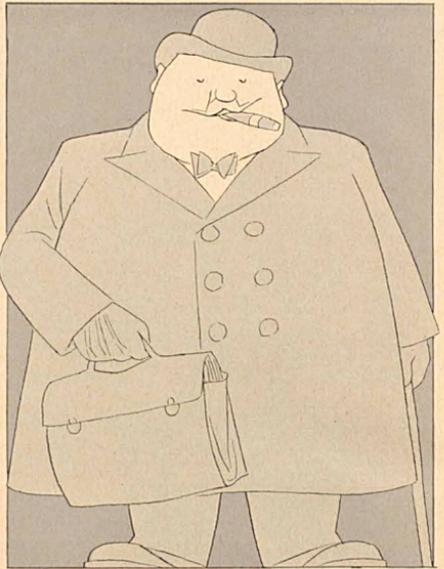
Hans Riebau

Volk im Raum

(Karl Arnold)



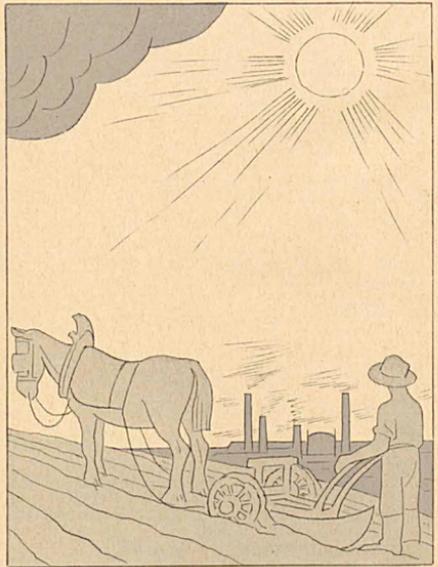
ab 1918: Revolutionsschieber —



ab 1921: Inflationsgewinnler —



bis 1932: Parteibonze —



1933: endlich freie Aussicht!